

OLIVER WERNER

Wissenschaft »in jedem Gewand«?

Von der »Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung«
zur »Akademie für Raumforschung und Landesplanung«
1935 bis 1955



Oliver Werner
Wissenschaft »in jedem Gewand«?

Oliver Werner

Wissenschaft »in jedem Gewand«?

Von der »Reichsarbeitsgemeinschaft
für Raumforschung« zur »Akademie für
Raumforschung und Landesplanung«
1935 bis 1955

Wallstein Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2022
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Alegreya und der Neuen Kabel
Umschlaggestaltung: Marion Wiebel, Wallstein Verlag
Lithografie: SchwabScantechnik, Göttingen
ISBN (Print) 978-3-8353-5173-8
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4850-9

Inhalt

Vorwort 9

1. Einleitung: Kontinuitäten, Brüche und Neuorientierungen in Deutschland nach 1945 13
 - 1.1 Der Forschungsauftrag 15
 - 1.1.1 »Raum« 19 | 1.1.2 »Denkstile« 20
 - 1.2 Forschungsstand und Quellenlage 24
 - 1.2.1 Die Geschichte der »Akademie für Raumforschung und Landesplanung« als Desiderat 28
 - 1.3 Fragestellung und Erkenntnisziele 30
 - 1.4 Stellenwert und Aufbau der Studie 33
2. Ausgangspunkt: Das Jubiläum »25 Jahre Raumforschung in Deutschland« 1960 in Hannover 37
3. Die erste Generation der ordentlichen Akademiemitglieder 1953 43
 - 3.1 NSDAP-Mitgliedschaft 51
 - 3.2 Schlüsselfiguren 56
4. Forschungsansätze, Denkmuster und Vorstellungen 1935 bis 1960 59
 - 4.1 Das grundlegende Amalgam: Rasse und Raum 60
 - 4.2 Wirtschaftswissenschaft 67
 - 4.3 Geographie 83
 - 4.4 Soziologie 90
 - 4.5 Agrarwissenschaft 100
5. Die »Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung« 1935 bis 1939 113
 - 5.1 Die Auseinandersetzungen in der sich entfaltenden nationalsozialistischen »Raumpolitik« 115
 - 5.2 Eine nationalsozialistische Wissenschaftsorganisation 119
 - 5.3 Die »Hochschularbeitsgemeinschaften für Raumforschung« 124

6. Die »Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung« 1939 bis 1944 135
 - 6.1 Kriegsforschungsprogramm 136
 - 6.2 Jenseits des »Generalplans Ost« 141
7. Übergänge 151
 - 7.1 Zerfall und Neuorientierung 153
 - 7.2 Britische Konzepte von Raum und Planung 156
 - 7.3 Kurt Brüning und Niedersachsen 157
8. Die Etablierung der »Akademie für Raumforschung und Landesplanung« 1945 bis 1949 161
 - 8.1 Neue und alte Netzwerke 163
 - 8.2 Selbstentnazifizierung 169
 - 8.3 Inhaltliche Kontinuitäten und Neuaufstellungen der Akademie 178
9. Die Konsolidierung der »Akademie für Raumforschung und Landesplanung« 1949 bis 1955 185
 - 9.1 Konflikte im Föderalismus 186
 - 9.2 Die Neuformierung der Arbeit der Akademie 191
10. Ankunft in Westdeutschland 199
11. Resümee: Wissenschaft in Zeiten eines permanenten Ausnahmezustands 207
12. Abkürzungsverzeichnis 211
13. Verzeichnis der verwendeten Quellen und Literatur 213
 - 13.1 Gespräche 213
 - 13.2 Ungedruckte Quellen 213
 - 13.3 Gedruckte Quellen und Literatur 217
 - 13.4 Abbildungsverzeichnis 245

14. Anhang 246

- 14.1 Die Hochschularbeitsgemeinschaften für Raumforschung
1936 bis 1945 246
 - 14.1.1 Die Hochschularbeitsgemeinschaften für Raumforschung
im Deutschen Reich 247 | 14.1.2 Die ab 1938 gebildeten
Hochschularbeitsgemeinschaften für Raumforschung 258
- 14.2 Die ersten ordentlichen Mitglieder der Akademie für
Raumforschung und Landesplanung im Jahr 1953 259
- 14.3 Ergebnisse der Recherchen in den Beständen R 9361 VIII KARTEI
und R 9361 IX KARTEI des Bundesarchivs Berlin (früher Berlin
Document Center [BDC]) 269
- 14.4 Autoren und Themen des ersten Teils des Bandes »Volk und
Lebensraum. Forschungen im Dienste von Raumordnung und
Landesplanung« von 1938 273
- 14.5 Autoren und Themen des Jubiläumsbandes »25 Jahre
Raumforschung in Deutschland« von 1960 276

Danksagung 279

Personenregister 281

»Ich neige nicht zu einer Ueberschätzung der Organisationsform:
ob Arbeitsgemeinschaft, Verein, Akademie o. a.:
produktiv kann man in jedem Gewand sein.«*

(Kurt Brüning, 1945)

* Kurt Brüning an Franz Werneke (Oberpräsident Hannover, Abteilung Kultus),
4. 12. 1945, in: Privatarhiv Brüning-Sachau, Nachlass Kurt Brüning.

Vorwort

Mit diesem Buch legt die ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft eine umfassende und strukturierte Aufarbeitung und Bewertung ihrer Gründung und frühen Geschichte vor. Zielsetzung war zum einen eine umfassende externe Aufarbeitung und Bewertung der »Übergangsjahre« von der 1935 gegründeten Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung (RAG) zur Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)¹ nach den Maßstäben der historisch-kritischen Geschichtswissenschaft. Zum anderen galt es, die personellen, institutionellen, konzeptionellen und raumplanerischen (Dis-)Kontinuitäten herauszuarbeiten. Dies erfolgte am Beispiel einiger zentraler Schlüsselpersonen.

2016 wurde der Forschungsauftrag vom Präsidium der ARL an Dr. Oliver Werner (IDD – Institut für Didaktik der Demokratie, Leibniz Universität Hannover) vergeben. Die Forschungsarbeit von Dr. Oliver Werner wurde von einem Beirat mit fachlich ausgewiesenen Persönlichkeiten aus den Geschichts- und Raumwissenschaften konstruktiv-kritisch begleitet, der auch den abschließenden Bericht freigegeben hat. Dies war der ARL wichtig, um die erforderliche Distanz zu wahren und sicherzustellen, dass seitens der Akademie keine Einflussnahme auf die Interpretation von Erkenntnissen und ihrer Darstellung genommen wird. Der Beirat setzte sich zusammen aus Prof. Dr. Magnus Brechtken, Prof. Dr. Harald Kegler, Prof. Dr. Heinz Rieter, Prof. Dr. Peter Steinbach und Prof. Dr. Joachim Wolschke-Bulmahn sowie seitens der ARL aus Prof. Dr.-Ing. Klaus J. Beckmann und Prof. Dr. Hans H. Blotvogel. Ihnen allen möchte ich im Namen der ARL großen Dank für ihre Bereitschaft zur Mitwirkung und ihr umfassendes Engagement aussprechen.

Die Auseinandersetzung von Institutionen und den Wissenschaften mit ihrer NS-Geschichte und den sie tragenden Personen in Deutschland, die die ideologischen Vorstellungen mit oftmals vermeintlich wissenschaftlichen Erkenntnissen zu unterlegen bestrebt waren, bleibt auch viele Jahrzehnte nach Kriegsende eine wichtige und herausfordernde Aufgabe.

In der Raumplanung und ihren gesetzlichen Grundlagen, ihren Instrumenten, ihren Akteurinnen und Akteuren werden die Rolle und das Verständnis staatlichen Handelns offenbar. Dabei spiegeln alte und neue Narrative bewusst und unbewusst Begrifflichkeiten und Leitvorstellungen – auch mit Blick auf die Raumentwicklung – wider, denkt man beispielweise an den bis vor einigen Jahren aus der NS-Zeit belastend konnotierten Begriff der Heimat. Die intensive

1 Dieser Name hatte Bestand bis zum Jahreswechsel 2019/2020: Anfang 2020 erfolgte – auch aus historischen Gründen – die Umbenennung der Akademie in ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft.

und kritische Auseinandersetzung mit historischen Zuschreibungen und der Instrumentalisierung des Begriffs im »Dritten Reich« haben inzwischen wieder zu Bedeutungsverschiebungen zugunsten eines aktuellen Heimatbegriffs geführt, der die Beziehung zwischen dem Menschen und seiner Verbundenheit mit dem Raum und seinen sozialen Beziehungen in all seinen Dimensionen in den Mittelpunkt stellt.

Aktuelle Diskurse über Diversität und Identitätspolitik und (leider notwendig) auch über Rassismus verweisen auf nach wie vor zu vermittelnde notwendige historische Bezüge. Auch nach vielen Jahrzehnten werden neue Erkenntnisse über diese Jahre aufgearbeitet; sie können und sollten mit vielfältigen Narrativen zu einer gesellschaftlichen Selbstreflexion und einem öffentlichen Diskurs über damalige und aktuelle Haltungen ihrer Protagonisten, aber auch bis heute fortbestehender Begriffe, Konzepte sowie Rechts- und Planungsgrundlagen beitragen.

Durch die von der ARL angestoßene Forschungsarbeit konnte die Diskussion über die Geschichte der ARL in den letzten Jahren erheblich ausgeweitet und auf eine solide wissenschaftliche Basis gestellt werden. Erste Ergebnisse der Forschungsarbeit von Oliver Werner wurden bereits im Rahmen der öffentlichen Tagung »Von der RAG zur ARL: Personelle, institutionelle, konzeptionelle und raumplanerische (Dis-)Kontinuitäten« am 7. November 2019 in Hannover präsentiert. Sie wurden im Kontext der Geschichte anderer raumwissenschaftlicher Institutionen während der NS-Zeit und in der Nachkriegszeit diskutiert. Die Ergebnisse dieses Kolloquiums wurden 2020 veröffentlicht.²

Mit dem vorliegenden Band werden nun individuelle Haltungen zentraler Schlüsselpersonen der Raumwissenschaften als Mitglieder der damaligen Reicharbeitsgemeinschaft und ihr Beitrag zu raumpolitischen Konzepten im Zeitraum zwischen 1935 und 1955 wissenschaftlich aufgearbeitet. Der Austausch über wissenschaftliche Erkenntnisse und die Entstehung personeller Netzwerke, die in die ideologisch und politisch determinierten Planungsbehörden des »Dritten Reiches« hineinragten, ist für den Blick der Akademie auf ihre Entstehungszeit von immenser Bedeutung. Denn auch in der Raumplanung, wie im gesamten Verwaltungsapparat der Nachkriegszeit, blieben die Eliten der NS-Zeit in der jungen Bundesrepublik in Führungspositionen. »Mag man auch die mangelnde Wahrheitsliebe der deutschen Nachkriegsgesellschaft verurteilen, so kommt man kaum umhin, ihr eine Verdrängungsleistung zu attestieren, von der die Nachkommen aufs äußerste profitieren.«³

Mit der Ausgabe der Nachrichten der ARL 01/2021 »History matters« wird ebenfalls kritisch auf die Geschichte der ARL anlässlich ihres 75-jährigen Bestehens zurückgeschaut. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit

2 Baumgart (2020).

3 Jähner (2019), S. 405.

findet eine Fortsetzung in dem von Prof. Dr. Axel Priebs, ARL-Vizepräsident, konzipierten und federführend angestoßenen Oral-History-Forschungsprojekt »ARL-Mitglieder als Zeitzeugen«, das sich mit den Jahrzehnten der frühen Bundesrepublik bis zur deutschen Vereinigung befassen wird.

Die Akademie als ein von Personen mit ihren Haltungen getragenes Netzwerk stellt sich mit diesem Forschungsbericht nun diesen persönlichen und institutionellen Verstrickungen in den Anfangsjahren der Akademie. »Ich will verstehen« – dieser Satz von Hannah Arendt »weist auch den Weg zum Handeln und Urteilen, das an Reife und Menschlichkeit gewinnt, wenn es sich zuvor um das Verstehen bemüht hat«. ⁴ Vom Verstehen zum Handeln zu kommen und in einem demokratischen Gemeinwesen an dessen nachhaltiger raumbezogener Gestaltung aktiv mitzuwirken, dieser Aufgabe widmet sich die ARL auch weiterhin.

Sabine Baumgart
Präsidentin der ARL

4 Sontheimer (2005), S. 254.

1. Einleitung: Kontinuitäten, Brüche und Neuorientierungen in Deutschland nach 1945

2006 wurde eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft verantwortete Ausstellung zum »Generalplan Ost« öffentlich präsentiert, die die Unterstützung und Finanzierung der nationalsozialistischen Planungsverbrechen durch die DFG thematisierte. Einmal mehr wurde deutlich, »in welchem hohen Maße im Nationalsozialismus Denk- und Vorstellungswelten, das ganze nationalsozialistische Projekt tatsächlich räumlich-anschaulich ausformuliert und ausgestattet« worden waren.¹ Der »Generalplan Ost« hatte die nationalsozialistischen »Eroberungs- und Umsiedlungspläne für eine Erweiterung des Deutschen Reiches nach Osten« in detaillierte, alle Lebensbereiche umfassende Vorhaben übertragen und »konsequent nach rassenideologischen Prämissen konzipiert«.² Die Ausstellung skizzierte auch die Karrieren beteiligter Wissenschaftler, allen voran die des Agrarwissenschaftlers Konrad Meyer,³ und die Historikerin Isabel Heinemann resümierte, dass sich in »der 1946 neugegründeten Akademie für Raumforschung und Landesplanung in Hannover [...] einige der schon im Nationalsozialismus bedeutenden Kapazitäten für Raumplanung« versammelt hätten.⁴

Diese Erkenntnisse führten bei der Leitung der Akademie zu einigen Irritationen und bestärkten deren Absicht, sich der eigenen Vergangenheit als raumwissenschaftliche Forschungseinrichtung zu stellen.⁵ In der Selbstwahrnehmung hatte die Akademie dies bis dahin versäumt.

Diese Einschätzung war allerdings nur zum Teil gerechtfertigt. Nach einem relativ umfangreichen Forschungsprojekt zu Beginn der 1970er Jahre, in dem Joseph Wysocki die Gründungsphase der Akademie von 1945 bis 1953 untersucht

1 Schlögel (2003), S. 53.

2 Heinemann/Oberkrome/Schleiermacher/Wagner (2006), S. 18–23 und S. 34–36.

3 Der Agrarwissenschaftler Konrad Meyer (1901–1973) übernahm im NS-Staat eine Vielzahl von administrativen und wissenschaftspolitischen Funktionen, darunter 1936 die Leitung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung und ab 1939 die Koordination der Bevölkerungs- und Siedlungsplanungen für das besetzte Osteuropa. Nach dem Krieg nur wegen seiner SS-Mitgliedschaft verurteilt, konnte Meyer ab Mitte der 1950er seine wissenschaftliche Tätigkeit als Professor für Landesplanung und Raumforschung in Hannover fortsetzen und wurde 1956 ordentliches Mitglied der Akademie. In der Geschichtswissenschaft lange eine Randfigur, gilt Meyer heute als Prototyp eines skrupellosen Wissenschaftlers mit einer kaum gebrochenen Karriere über das Jahr 1945 hinaus; Meyer (2014).

4 Heinemann (2006), S. 67 f.

5 Gespräch mit Heinrich Mäding (Berlin) am 25. 7. 2017.

hatte,⁶ wurde zwar in den 1980er Jahren eine Initiative zur Untersuchung der Raumforschung in den 1930er und 1940er Jahren Akademie-intern mit dem Hinweis abgelehnt, »dass noch zu viele aus der damaligen Zeit lebten«.⁷ Und auch das 1996 erschienene Kompendium zum 50. Jahrestag der Gründung der Akademie thematisierte die Karrieren der Akademiemitglieder vor 1945 nur knapp und oft in »geschönte[r] Darstellung«,⁸ was vor allem darauf zurückzuführen war, dass sich die Herausgeber bei der Zusammenstellung der biografischen Daten allein auf die von den Akademiemitgliedern selbst gelieferten Angaben stützten.⁹ Allerdings wurde im Jahr 2000 eine von der Akademie initiierte und finanzierte Studie zur Geschichte der Reichsarbeitsgemeinschaft vorgelegt, die eine bis heute solide Arbeit über die Vorgängerin der Akademie darstellt und Konrad Meyers prominente Rolle bei der Entstehung des »Generalplans Ost« ausführlich würdigt.¹⁰

In Reaktion auf die Ausstellung der Deutschen Forschungsgemeinschaft 2006 veranstaltete die Akademie verschiedene wissenschaftliche Tagungen, deren Ergebnisse bis 2015 in zwei Sammelbänden veröffentlicht wurden.¹¹ Ebenso vergab die Akademie Forschungsaufträge zu »Schlüsselfiguren« der Akademie sowie zur Biografie Kurt Brünings.¹² Hinzu kamen einzelne Arbeiten, die innerhalb der Geschäftsstelle der Akademie entstanden sind und nicht veröffentlicht wurden,¹³ sowie historische Überblicke im Rahmen größerer Publikationen der Akademie.¹⁴ Der Forschungsauftrag »Von der RAG zur ARL: Personelle, institutionelle, konzeptionelle und raumplanerische (Dis-)

6 Josef Wysocki, »Über die Anfänge der Akademie für Raumforschung und Landesplanung«, 46 Seiten (Ende 1970 vorgelegt), und »Dokumentation zur Geschichte der ARL von 1945 bis 1953«, 120 Seiten (Juli 1975 vorgelegt), beide in: ARL-Archiv, Sammlung Klaus Becker. Beide Arbeiten von Wysocki wurden nicht veröffentlicht.

7 Strubelt / Briesen (2015), S. 10.

8 Grüner (2009), S. 239.

9 Gespräch mit Klaus Becker (Wedemark) am 13. 12. 2017. Diese Angaben entstammten zum Teil einer Ende der 1950er Jahre durchgeführten systematischen Befragung der Akademiemitglieder, die Bestandteil der Mitgliedsakten waren. Diese Mitgliedsakten sind nach Auskunft von Klaus Becker nicht mehr erhalten.

10 Venhoff (2000).

11 Mäding / Strubelt (2009) und Strubelt / Briesen (2015).

12 Ariane Leendertz, »Schlüsselfiguren der Akademie für Raumforschung und Landesplanung« (2007), sowie Rolf Kohlstedt, »... produktiv kann man in jedem Gewand sein« – eine biographische Skizze zu Leben, Werk und Wirkung Kurt Brünings« (2010), beide Arbeiten in: ARL-Archiv, Unterlagen zur Geschichte der Akademie. Die Ergebnisse dieser Forschungsaufträge wurden nicht veröffentlicht.

13 Karl Haubner, »Zur Geschichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung« (ca. 1991), sowie Klaus Becker, »Die Anfänge der ARL 1945 bis 1955« (nach 2000), beide in: ARL-Archiv, Sammlung Karl Haubner bzw. Sammlung Klaus Becker.

14 Akademie (1995), S. 409–419, Akademie (2005), S. 381–393, Blotvogel / Schelhaas (2011) sowie zuletzt Akademie (2018), Bd. 2, S. 793–821.

Kontinuitäten« vom Dezember 2016 bildet damit den vorläufigen Höhepunkt einer durchaus über zwanzigjährigen Beschäftigung der Akademie mit ihrer eigenen Geschichte.

1.1 Der Forschungsauftrag

Der Forschungsauftrag basiert auf der öffentlichen Ausschreibung der Akademie vom 8. Juli 2016. Im Rahmen des Projekts sei »eine umfassende Aufarbeitung und Bewertung der ›Übergangsjahre« von der Reichsarbeitsgemeinschaft zur Akademie vorgesehen, indem »nach den Maßstäben der historisch-kritischen Geschichtswissenschaft [...] (Dis-)Kontinuitäten der Raumplanung und -forschung (personell, institutionell, konzeptionell und raumplanerisch)« herausgearbeitet werden. Dafür sollten »Schlüsselfiguren der Szene« als Beispielfälle der (Dis-)Kontinuitäten identifiziert und die (Dis-)Kontinuitäten anhand der Analyseelemente ›Kontinuitäten‹ vs. ›Brüche‹, ›konzeptionell/raumplanerisch‹ vs. ›biographisch‹, ›RAG/ARL-Tätigkeit‹ vs. ›Tätigkeit im Hauptberuf der Schlüsselfiguren‹, ›RAG/ARL-Mitglied‹ und ›RAG/ARL-Fremde‹ sowie ›BRD‹ und ›DDR‹ untersucht werden«. Eine »eindeutige und erschöpfende Leistungsbeschreibung« wurde explizit nicht vorgenommen, vielmehr sei »die Erstellung der endgültigen Leistungsbeschreibung Gegenstand der Leistung selbst«. Ziel des Projekts sei die »Erstellung einer (Grundlagen-)Studie gemäß der inhaltlichen Anforderungsbeschreibung«. ¹⁵

In dem Angebot des Autors vom 4. August 2016, das die Akademie angenommen hat, wurde die zu untersuchende »Übergangsphase« auf die Jahre 1935 bis 1955 festgelegt. Damit bildet die Zeit zwischen dem Gründungsjahr der Reichsarbeitsgemeinschaft und dem Jahr, in dem die Akademie durch eine angenommene Satzung, die kontinuierliche Aufnahme in die Finanzierung des Königsteiner Staatsabkommens sowie verstetigte formale Abläufe der Forschungsorganisation etabliert war, den Untersuchungszeitraum des Projekts. Das Projekt nimmt »mit einem dezidiert überregionalen Fokus drei wesentliche Aspekte der Geschichte der RAG und ARL in den Blick«: »Personen und ihre Verbindungen zueinander«, »die institutionellen und politischen Rahmenbedingungen wissenschaftlichen Arbeitens« sowie »die inhaltliche Entwicklung der Raumplanung vom Nationalsozialismus bis zur frühen Bundesrepublik«. Fokus der Untersuchung bildet die »Generation von 1953«, also die 38 ersten ordentlichen Mitglieder der Akademie, die im Frühjahr 1953 ernannt bzw. gewählt

15 Ausschreibung »Von der RAG zur ARL: Personelle, institutionelle, konzeptionelle und raumplanerische (Dis-) Kontinuitäten«, 8. 7. 2016, in: Privatarchiv Oliver Werner, Unterlagen zum Forschungsauftrag Nr. 040042 der ARL.

worden sind.¹⁶ Die Recherche und Erschließung neuer Quellen, insbesondere eines eventuellen Nachlasses von Kurt Brüning, bildet einen wichtigen Teil der angenommenen Leistungsbeschreibung und – in der »historisch-kritischen Geschichtswissenschaft« maßgebend – einen Vorbehalt für die Gewinnung verlässlicher Kenntnisse über die Vergangenheit.

Die Untersuchung der »personellen, institutionellen, konzeptionellen und raumplanerischen« Kontinuitäten¹⁷ der Raumplanung und -forschung in der historischen Entwicklung der Reichsarbeitsgemeinschaft zur Akademie bildet ein umfassendes Fragenspektrum. Die vorliegende Studie konzentriert sich in diesem Rahmen und vor dem Hintergrund der erschlossenen Quellen auf vier Schwerpunkte:

Erstens auf die offensichtlichen personellen Kontinuitäten und die weniger offensichtlichen institutionellen Diskontinuitäten in der Entwicklung von 1935 bis 1955,

zweitens auf die inhaltlichen Forschungsansätze, Denkmuster und Vorstellungen der Raumwissenschaftler in beiden Forschungseinrichtungen,

drittens auf die Auseinandersetzungen um die Führung und Gestaltung der Reichsarbeitsgemeinschaft und der Akademie in den politischen Rahmenbedingungen des »Dritten Reiches«, der Besatzungszeit sowie der frühen Bundesrepublik, sowie

viertens auf den rückblickenden Umgang der Akademiemitglieder mit der eigenen Arbeit und ihrer Rolle im Nationalsozialismus.

Vieles von dem, was die Akademie heute als eine »soziale Forschungsinfrastruktur« ausmacht, die »Wissenschaft und Praxis in einem Netzwerk« verbindet und »Expertisen unterschiedlichster Art« zusammenführt,¹⁸ war im untersuchten Zeitraum bis 1955 nur in Ansätzen ausgeprägt. Das betrifft in erster Linie das politische Feld der Raum- und Landesplanung: Zwar richtete die Akademie ihr wissenschaftliches Augenmerk sehr früh auf die »Praxis der

16 Oliver Werner, Projektbeschreibung des Teilnehmangebots, 4. 8. 2016, S. 3, in: ebd.

17 Im Folgenden wird auf die Wortkonstruktion »(Dis-)Kontinuitäten« verzichtet, da die Untersuchung gesellschaftlicher Kontinuitäten die Frage nach Diskontinuitäten, Brüchen und Neuansätzen einschließt.

18 Stellungnahme des Senats der Leibniz-Gemeinschaft »zur Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Leibniz-Forum für Raumwissenschaften, Hannover (ARL)«, 26. 11. 2015, S. 2; https://www.leibnizgemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/ARCHIV_downloads/Archiv/Evaluierung/Senatsstimmungen/ARL_-_Senatsstimmnahme_26-11-2015_mit_Anlagen.pdf (31. 8. 2021).

Landesplanung« und kommentierte Landesgesetze, die sich auf Raumordnung bezogen.¹⁹ Der Aufbau von Planungsbehörden in den einzelnen Ländern ab 1946 gestaltete sich allerdings uneinheitlich, die zuständigen Stellen wurden in den Geschäftsbereichen der jeweiligen Landesregierungen unterschiedlich eingebunden.²⁰ Auf »der regionalen Ebene bestand [...] in den 1950er Jahren weitgehend ein institutionelles Vakuum«. ²¹ Die Akademie, die sich am Aufbau der Landesplanung im Freistaat Bayern beteiligte und zugleich in Auseinandersetzungen mit der Landesplanung in Nordrhein-Westfalen stand,²² stellte sich auf die verschiedenen Ausgangslagen in den Ländern nur zögerlich ein und hatte etwa bis Mitte der 1960er Jahre »noch keine Landesgruppen«. ²³

Demgegenüber entwickelte die Akademie ihre Forschungsorganisation und überregionale Wissenschaftsvernetzung zwischen 1945 und 1955 deutlich rascher und knüpfte damit auch an die Kerntätigkeiten der Reichsarbeitsgemeinschaft mit den ihr nachgeordneten »Hochschularbeitsgemeinschaften für Raumforschung« an. ²⁴ Die Reichsarbeitsgemeinschaft war zwischen 1935 und 1945 für die an den Universitäten und Hochschulen verankerte Raumforschung zuständig, während Fragen der Raumordnung und die Beziehungen zu den Landesplanungsgemeinschaften von der übergeordneten Reichsstelle für Raumordnung verantwortet worden sind. ²⁵ Damit führt die in der Ausschreibung formulierte zentrale Frage nach den »(Dis-)Kontinuitäten« mit dem Fokus auf die Reichsarbeitsgemeinschaft und die Akademie folgerichtig zu einem Untersuchungsschwerpunkt auf der *Raumforschung*. Die *Raumplanung* ist dort Teil der Untersuchung, wo sie durch Personen in den Blick kommt – so wurde Kurt Brüning 1935 Referent für Landesplanung beim Oberpräsidenten der Provinz Hannover und war ab 1946 auch Direktor des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik²⁶ – oder sich die Akademie nach 1945 im Bemühen, ihre überregionale Bedeutung zu erhöhen, am Ausbau der Landesplanung des Freistaats Bayern beteiligte. ²⁷

19 Im Jahrgang 1950 der Zeitschrift »Raumforschung und Raumordnung« wurden die Rubriken »Aus der Praxis der Landesplanung« und »Raumordnung und Gesetzgebung« eingeführt.

20 Blotevogel/Schelhaas (2011), S. 116–120. Für die einzelnen Länder siehe die Beiträge in Akademie (1991), für Niedersachsen auch Waldhoff/Fürst/Böcker (1994).

21 Blotevogel/Schelhaas (2011), S. 129.

22 Zu Bayern siehe Terhalle (1991) und Grüner (2009), S. 225–270, zu Nordrhein-Westfalen siehe Gadegast (1991).

23 Düwel/Gutschow (2019), S. 416.

24 Das wird auch an der thematischen Schwerpunktsetzung des ersten Nachkriegsjahrgangs der Zeitschrift »Raumforschung – Raumordnung« 1948 deutlich, der sich stark auf Ergebnisse der bereits seit 1946 arbeitenden Forschungsausschüsse der Akademie stützte.

25 Leendertz (2008), S. 108–112.

26 Meynen (1963) und Stubenvoll (1987).

27 Grüner (2009), S. 233–240.

Die 38 Raumwissenschaftler – darunter zwei Frauen –, die im Frühjahr 1953 die ersten ordentlichen Mitglieder der Akademie wurden, sowie die ersten Mitarbeiter der Geschäftsstelle der Akademie in Hannover stehen im Mittelpunkt der Untersuchung personeller Kontinuitäten von der Reichsarbeitsgemeinschaft zur Akademie.²⁸ Wenn im Folgenden von der »Generation von 1953« die Rede ist, dann soll damit keine statische Gruppe oder eine geschlossene Jahrgangskohorte konstruiert werden – zwischen dem Geburtsjahr des ältesten und dem Geburtsjahr des jüngsten Mitglieds dieser Gruppe liegen 32 Jahre (siehe Abb. 1). »Generation« wird hier als »Identitätsbegriff«, als Frage nach den Selbstbildern und Selbstkonstruktionen von Wissenschaftlern in gesellschaftlichen Zäsuren, sowie als »Erfahrungsbegriff« verstanden. »Generation« in diesem differenzierten Verständnis meint »eine auf altersspezifische Erlebnisschichtung basierende Gemeinschaft, die darauf beruht, Ereignisse und Lebensinhalte aus derselben Bewusstseinschichtung heraus wahrzunehmen und zu deuten«.²⁹ Erfahrungen werden immer transformiert und den jeweiligen kommunikativen und sozialen Rahmenbedingungen angepasst. Es widerspricht deshalb nicht der Verwendung des Generationsbegriffs, sondern unterstreicht vielmehr die Fähigkeit der Akademie, zu Beginn der 1950er Jahre ein offenes Arbeitsfeld zu schaffen, wenn sich Mitglieder der »Generation von 1953« relativ bald nach ihrer Aufnahme in die Akademie von dieser abwendeten oder zumindest den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit in anderen Zusammenhängen fanden.

Wissenschaftliches Arbeiten und räumliches Planen wurden und werden in hohem Maße von den »Ermöglichungsräumen«³⁰ der jeweiligen politischen Systeme bestimmt. Die Ausschaltung offener gesellschaftlicher Diskurse und die Unterminierung tradierter Wertvorstellungen nach der nationalsozialistischen Machtergreifung begünstigte soziale und wissenschaftliche Radikalisierungsprozesse. Das NS-Regime veränderte damit nicht zuletzt die Arbeit von Raum- und Sozialwissenschaftlern, Stadtplanern und Architekten grundlegend, »denn nun verbanden sich deren Realisierungswünsche mit Realisierungsmöglichkeiten«.³¹ Die verlockende Aussicht auf unbegrenzte Gestaltungsmöglichkeiten begünstigte eine »Planungselite, die in den Kategorien der *tabula rasa* dachte«.³² Während im Nationalsozialismus die Auflösung traditioneller Regionalkompetenzen und geschützter Zuständigkeiten die Zentralisierungsbestrebungen des Regimes unterstützte, führte nicht zuletzt der auf Interessenausgleich ausgerichtete Föderalismus der Bundesrepublik mit

28 Die 38 ersten ordentlichen Mitglieder der Akademie werden im Anhang 14.2. der vorliegenden Studie mit biografischen Angaben aufgeführt.

29 Jureit/Wildt (2005), S. 9.

30 Bajohr/Wildt (2009), S. 18.

31 Necker (2012), S. 337.

32 Aly (1995), S. 13.

neuen Formen der Konfliktführung sowie geregelten und überprüfbaren Verwaltungsverfahren dazu, dass sich Westdeutschland zu einer »geglückten« Demokratie entwickeln konnte.³³ Dieser grundsätzliche Unterschied stellte hohe Lern- und Anpassungsforderungen an die Wissenschaftler der Akademie, denen sie nach 1945 – relativ unabhängig von ihren politischen Auffassungen im »Dritten Reich« – nachkommen mussten, wenn sie ihr Arbeitsfeld erhalten und erweitern wollten. Wissenschaftsdisziplinen entwickelten jeweils spezifische personelle und institutionelle Netzwerke, deren Ausprägungen, Qualitäten und politische Einbindungen die Rahmenbedingungen und Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens maßgeblich prägten. Die einzelnen Disziplinen reagierten zudem durchaus unterschiedlich auf den Niedergang des NS-Systems und die Herausforderungen der deutschen »Zusammenbruchgesellschaft«.³⁴ Diese Zusammenhänge werden hier mit einem »Methodenensemble« aus Diskursanalyse und der Untersuchung von Wissenschaftsbeziehungen als sozialen Netzwerken untersucht.³⁵

1.1.1 »Raum«

»Raum« gehört zu den Schlüsselbegriffen des »Dritten Reiches« und ist heute wesentlich für unser Verständnis der nationalsozialistischen Herrschaft. Das darf allerdings nicht den Blick für die sprachlichen Kontinuitäten verstellen: »Lebensraum« war »hardly a construct of Nazi Germany«, sondern lässt sich als »an outgrowth of migrationist colonialism and romantic agrarianism« bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen.³⁶ Solche Schlüsselbegriffe waren für die Nationalsozialisten zugleich unumstößliche Grundsätze *und* Instrumente einer politischen Taktik. So stellte Josef Goebbels 1940 fest: »Heute sagen wir: ›Lebensraum‹. Jeder mag sich vorstellen, was er will. Was wir wollen, werden wir zur rechten Zeit schon wissen.«³⁷ Damit ließen sich Menschen, die über eine gemeinsame Begrifflichkeit lose mit den Nationalsozialisten assoziiert waren, fest und ohne Schäden kaum wieder trennbar mit den Zielen der nationalsozialistischen Politik verbinden.

Nach dem Krieg waren zentrale Begriffe der NS-Zeit und die mit ihnen verknüpften Ideen deshalb »verbrannt«. Aber auch hier muss differenziert werden. Werner Kösters Feststellung, nach 1945 habe »die Semantik des Raumes

33 Wolfrum (2005), S. 68.

34 Kleßmann (1991), S. 37.

35 Pinwinkler (2014), S. 22.

36 Macrakis (1994), S. 142; siehe grundsätzlich Smith (1986).

37 Joseph Goebbels am 5.4.1940, zitiert nach Frei (2013), S. 158.

und der geopolitische Diskurs ein abruptes Ende gefunden«,³⁸ trifft für die von Karl Haushofer geprägte »Geopolitik« sicher zu.³⁹ Für den Begriff der »Raumordnung« allerdings, der politisch übergreifend bedeutsam war und für die durch die Reichsarbeitsgemeinschaft geprägten Raumwissenschaftler zum Kernbestand ihres professionellen Selbstverständnisses gehörte, lässt sich dies nicht bestätigen. Gustav Langen prägte diesen Begriff Ende der 1920er Jahre und verband mit ihm die Vorstellung, Planung »sollte nicht nur, wie bisher in Städtebau und Landesplanung üblich, auf ›technische‹ oder künstlerische Fragen beschränkt bleiben, sondern auch die Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft einschließen«. »Raumordnung« zielte bereits vor der Etablierung der NS-Herrschaft auf eine umfassende »Raum-, Wirtschafts- und Gesellschaftsgestaltung im Sinne eines aktiven Prozesses«. ⁴⁰ Langen erhob »den Raum-Begriff zu einer umfassenden, ganzheitlichen Kategorie der Planung, implizierte dabei zugleich den umfassenden Gestaltungsanspruch, der [...] alles gleichberechtigt in eine zugleich notwendige Planbehandlung einbezieht«. ⁴¹ Damit waren in der Begrifflichkeit eine politische Indienstnahme und ideologische Ausrichtung von Raumplanung und Raumwissenschaften im Nationalsozialismus zwar ursprünglich nicht intendiert, aber ebenso inhaltlich angelegt wie die Reaktivierung von Raumordnungsvorstellungen bei der Bewältigung der Kriegsfolgen nach 1945.

1.1.2 »Denkstile«

Hansjörg Gutberger überträgt in seiner Studie aus dem Jahr 2017 Ludwik Flecks »Denkstile« und »Denkkollektive« auf die Entwicklung der deutschen Raum- und Planungswissenschaften zwischen 1930 und 1960 und betont die »soziologischen Bedingungen jeder wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung«. Er ordnet Raumwissenschaftler der verschiedenen Disziplinen verschiedenen Wissenschaftstraditionen bzw. Denkstilen zu und erfasst inhaltliche Annäherungen und Divergenzen. ⁴² In welchem Maße Gutberger damit den Überle-

38 Köster (2002), S. 233.

39 Karl Haushofer (1869–1946), Geograph, entwickelte das machtpolitische Konzept der »Geopolitik«, in dem globale Prozesse auf die Gewinnung von »Lebensraum« durch überlegene Völker zurückgeführt werden. Seinen Ansatz »fanden die Nationalsozialisten für geeignet, den traditionellen Imperialismus mit ihren Lebensraumgedanken zu verbinden«, auch wenn Haushofer – seine Ehefrau hatte jüdische Vorfahren – keine Rassendoktrin mit seiner Theorie verband; Weiß (1998), S. 187; grundsätzlich Ebeling (1994).

40 Leendertz (2008), S. 98–99.

41 Kegler (2015), S. 112 und S. 118–124.

42 Gutberger (2017), S. 53 und S. 88; ähnlich bereits Leendertz (2008), S. 15–16.

gungen Flecks gerecht wird, soll hier nicht erörtert werden. Tatsächlich sind »Denkstile« bei Fleck eher auf implizite, nicht reflektierte Voraussetzungen wissenschaftlicher Erkenntnis bezogen – er spricht von »denkstilgebundenem Gestaltsehen« – und weniger auf disziplinäre oder methodische Schwerpunktsetzungen, die vom einzelnen Wissenschaftler im Erkenntnisprozess explizit getroffen und als Wahrnehmungsgrenzen erkannt werden.⁴³ Gutbergers Zuordnungen bieten allerdings eine gute Ausgangsbasis, um die Entwicklung einzelner Erkenntnisperspektiven in den Raumwissenschaften der 1930er bis 1950er Jahre einzuschätzen. So werden zudem die ideengeschichtliche Begründung raumwissenschaftlicher Netzwerke stärker betont und die verschiedenen wissenschaftlichen Strömungen innerhalb der Akademie ermittelt. Auch wenn eine methodische »Öffnung« für die Zeit bis 1955 kaum erkennbar ist, so wird doch das Potential der Akademie sichtbar, das in ihrer Doppelfunktion – als wissenschaftlich arbeitende Fachorganisation und als offenes Kommunikationsforum zugleich – bereits in der Frühzeit angelegt gewesen ist.

Die gesellschaftliche Bedingtheit wissenschaftlicher Erkenntnis ist ohne ein fundiertes Verständnis des Wechselverhältnisses von Wissenschaft und Politik kaum zu analysieren. Hier stützt sich die vorliegende Untersuchung auf den Ressourcenansatz von Mitchell Ash, der »Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander« fasst und dafür plädiert, »wissenschaftliche Kontinuität und Wissenschaftswandel [...] als Fortsetzung bzw. als Um- oder Neugestaltung von Ressourcenensembles zu begreifen«.⁴⁴ Dieser methodische Zugang hat mit der Feststellung, dass »Ressourcenkonstellationen [...] ausgehandelt – und nicht einseitig von ›der Politik‹ diktiert« werden, einen wissenschaftshistorischen »Perspektivenwechsel« eingeleitet.⁴⁵ Damit wird eine lange vorherrschende einfache Gegenüberstellung von Wissenschaft und Politik begrifflich überwunden, die nicht nur von künstlich getrennten Sphären ausging, sondern auch den Rechtfertigungsmustern vieler Wissenschaftler nach 1945 bedenklich nahekam, die den politischen Charakter ihrer wissenschaftlichen Arbeit im Nationalsozialismus pauschal als von außen kommende Fremdeinwirkungen beschrieben.⁴⁶ Weiter beschränkt sich Ashs Ansatz nicht auf ein politisches System, sondern ermöglicht sowohl den Vergleich wissenschaftlicher Arbeit in grundverschiedenen politischen Zusammenhängen als auch die Untersuchung gesellschaftlicher Zäsuren. Schließlich erweist sich der Ressourcenbegriff als erweiterbar – worin freilich auch die Gefahr einer Beliebigkeit liegt – und in

43 Fleck (1980), S. 121–124.

44 Ash (2002), S. 32.

45 Hachtmann (2008), S. 541.

46 Diese Selbstrechtfertigung ist schon sehr früh von betroffenen Wissenschaftlern als fadenscheinig charakterisiert worden; siehe den Brief von Lise Meitner, die 1939 aus Deutschland vertrieben wurde, an ihren früheren Kollegen Otto Hahn vom 27. 6. 1945, zitiert in: Deichmann (1995), S. 371–373.

weiteren Veröffentlichungen hat Mitchell Ash neben »klassischen« Ressourcen beispielsweise auch die Fähigkeit zur »ideologischen Neukonstruktion« von Wissenschaft als »Mobilisierung rhetorischer Ressourcen« gefasst und darauf verwiesen, dass politische Umbrüche von Versuchen geprägt seien, »verschiedene Wissenschaften im Sinne des jeweils neuen Regimes umzugestalten« und umzudeuten.⁴⁷ Das erwies sich für die vorliegende Untersuchung als einleuchtende Perspektive. Die politische Zäsur des Jahres 1945 wird damit nicht relativiert, sondern in ihrer Wirkung auf die deutschen Raumwissenschaften in ihren wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Facetten zugänglich.

Die Arbeits- und Karrierebeziehungen von Wissenschaftlern stehen vor diesem Hintergrund zu allen Zeiten in Wechselbeziehungen zu organisierten wissenschaftlichen und akademischen Netzwerken. Sind deren Zielsetzungen überwiegend politisch bestimmt – hier fällt die Dynamik der Reichsarbeitsgemeinschaft ins Auge –, so kann die innere Bindungskraft eines Netzwerks mit dem Geltungsverlust der politischen Kriterien durchaus abnehmen. Das muss nicht zwingend zu einem offenen Zerfall der Arbeitsbeziehungen führen. So blieb die Reichsarbeitsgemeinschaft zwar bis 1945 formal erhalten, war aber in der zweiten Kriegshälfte nicht nur dem Druck einflussreicher konkurrierender Netzwerke etwa im Umfeld des Reichswirtschaftsministeriums ausgesetzt,⁴⁸ sondern hatte auch damit zu kämpfen, dass sich viele Wissenschaftler unter der Hand aussichtsreicheren Kooperationspartnern wie dem Rüstungsministerium unter Albert Speer zuwandten.⁴⁹ Grundsätzlich wird die Bedeutung eines wissenschaftlichen Netzwerks in erster Linie von den beteiligten Wissenschaftlern bestimmt, die ihm in einer spezifischen Situation einen bestimmten Wert zumessen. Von der Perspektive und dem Vertrauen einzelner Wissenschaftler in andere Personen und Zusammenhänge hängen die Dauer und der Grad der »Belastbarkeit« eines Netzwerks ab. In der Regel befinden sich Wissenschaftler nicht nur in einem Netzwerk, sondern in einer Vielzahl sich ergänzender und überlagernder Beziehungen. So war die Reichsarbeitsgemeinschaft unter Paul Ritterbusch mit ihrem »Kriegsforschungsprogramm« eng mit dem ebenfalls von Ritterbusch koordinierten »Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften« verbunden.⁵⁰ Und die zu Beginn der 1950er Jahre in der Akademie tätigen Soziologen standen als Anhänger der »Leipziger Schule« zugleich auch über die Sozialforschungsstelle Dortmund miteinander in Kontakt und profitierten gerade von der Überschneidung akademischer Netzwerke.⁵¹ So werden akademische Netzwerke nicht allein als Vernetzungen analysiert, sondern es wird darüber

47 Ash (2006), S. 30.

48 Brackmann (1993), S. 127–151.

49 Müller (1999), S. 118–125.

50 Hausmann (2007).

51 Adamski (2009).

hinaus das soziale Kapital politischer Verbindungen erfasst. Sie können zudem Voraussetzung und Resultat wissenschaftlicher Arbeit sein. Die Reichsarbeitsgemeinschaft eröffnete Wissenschaftlern privilegierte Entfaltungsmöglichkeiten, die sie dann in andere wissenschaftliche und politische Netzwerke einbringen konnten. Demgegenüber bot die Akademie ab 1953 vor allem solchen Wissenschaftlern Kommunikationsräume und Forschungszusammenhänge, die sich auf anderen Wegen in der Bundesrepublik erfolgreich (wieder) etabliert hatten. Die Beziehungen zwischen den im »Dritten Reich« begründeten und dann in Westdeutschland fortgesetzten Karrieren verliefen nicht zwingend gradlinig und setzten oft genug neben einem oberflächlichen Anpassungsvermögen auch eine substantielle Lernfähigkeit der Wissenschaftler voraus.

Nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft bedurften die gesellschaftlichen Eliten in Deutschland insgesamt »einer historischen Ortsbestimmung des eigenen Verhaltens«. ⁵² Die unmittelbar vergangenen Jahre waren derart gegenwärtig und wurden durch die alliierte Strafverfolgung so eindeutig markiert, dass zunächst an eine einfache Fortsetzung der eigenen Arbeit schwer zu denken war. Die Menschen kannten sich aus den kaum mehr gültigen Kontexten und entwickelten nun Strategien und Deutungsmuster, die es ihnen erlaubten, sich in ihrer persönlichen Existenz als kontinuierlich zu begreifen. Für die westdeutschen Industrieelementen hat Volker Berghahn einen »spezielle[n] Moralkodex« ermittelt, der »nach 1945 sehr feine Linien zog zwischen Kollegen, die akzeptabel, *gerade noch* akzeptabel und *nicht mehr* akzeptabel waren«. ⁵³ Deutsche Raumwissenschaftler waren in dieser Frage großzügiger: Sie verteidigten Konrad Meyer, der in Nürnberg angeklagt wurde und dem praktisch jeder, der von der Reichsarbeitsgemeinschaft wissenschaftlich gefördert worden war, wichtige Impulse für die eigene Karriere verdankte. ⁵⁴ Die Rechtfertigungsschreiben und »Persilscheine« aus den Entnazifizierungsverfahren kursierten in der Gemeinschaft der Raumwissenschaftler entlang den Linien früherer Zusammenarbeit und gegenwärtiger Verbundenheit. Dabei entstanden abgestimmte Narrative einer »Kontinuität« wissenschaftlicher Tätigkeit, die für die zentrale Frage des Forschungsauftrags nach den Kontinuitäten in der Entwicklung von der Reichsarbeitsgemeinschaft zur Akademie von wesentlicher Bedeutung sind. »Kontinuität« über das Jahr 1945 war »bis zu einem gewissen Grad [...] unvermeidlich«. ⁵⁵ Sie bildete zugleich gesellschaftliche Realität *und* abwandelbare Erzählung, öffentliches Argument

52 Ahrens (2007), S. 5.

53 Berghahn (1985), S. 54 (Hervorhebung im Original).

54 Heinemann (2013).

55 Interview mit Norbert Frei im Deutschlandfunk am 3. 2. 2020; https://www.deutschlandfunk.de/ns-biografien-kontinuitaet-bis-zu-einem-gewissen-grad.691.de.html?dram:article_id=469387 (31. 8. 2021).

und privates Eingeständnis. Kontinuität zu ermitteln und abzuwägen setzt voraus, dass die jeweiligen Kontexte, in denen sie erscheint oder angeführt wird, genau analysiert werden.

1.2 Forschungsstand und Quellenlage

Der Forschungsstand zur deutschen Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts sowie zur Entwicklung von Raumforschung und Raumplanung ist sehr gut und bildet eine solide Grundlage für die Bearbeitung des Forschungsauftrags. Neben grundlegenden Arbeiten zur Raum- und Sozialforschung im Nationalsozialismus sowie zur deutschen Raumplanung im 20. Jahrhundert liegen auch viele Untersuchungen zur Entwicklung einzelner raumwissenschaftlich relevanter Disziplinen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit vor, die gerade auch personelle und inhaltlich-methodische Kontinuitäten über das Jahr 1945 analysieren.

Bereits in den 1980er Jahren untersuchten Sozialwissenschaftler im Umfeld des Soziologen Carsten Klingemann die Rolle der Soziologie im »Dritten Reich« sowie den Stellenwert und die Wirkungen rassistischer Stereotype in den deutschen Sozialwissenschaften des 20. Jahrhunderts, Gert Gröning und Joachim Wolschke-Bulmahn legten eine Studie über die Rolle der Landespflege bei der »Neuordnung« der von deutschen Truppen besetzten Gebiete in Ostmitteleuropa vor und die Geographin Mechtild Rössler arbeitete die große Bedeutung der deutschen Geographie für die nationalsozialistische Ostforschung heraus.⁵⁶ Diese Forschungen zu einzelnen Wissenschaftsdisziplinen – aber auch die übergreifende Pionierstudie von Michael Burleigh über die Ostforschung des »Dritten Reiches«⁵⁷ – wurden in der deutschen Geschichtswissenschaft zunächst wenig rezipiert. Erst Götz Aly und Susanne Heim initiierten mit ihren Arbeiten über die »Vordenker der Vernichtung« Anfang der 1990er Jahre eine fruchtbare wissenschaftliche Debatte, auch wenn die zugespitzte These einer rein ökonomischen Begründung des nationalsozialistischen Völkermords von der Mehrheit der Historiker nicht akzeptiert worden ist.⁵⁸

Mit dieser Debatte gerieten Akademiker wie der Agrarwissenschaftler Konrad Meyer und deren Bedeutung für die deutsche Besatzungspolitik in Osteuropa in den Blick der Forschung, und in den folgenden Jahren entstanden einige grundlegende Arbeiten und Dokumentationen zum »Generalplan Ost«, die bis heute den Forschungsstand maßgeblich bestimmen.⁵⁹ Zugleich

56 Klingemann (1987), Gröning/Wolschke-Bulmahn (1987) und Rössler (1990).

57 Burleigh (1988).

58 Aly/Heim (1991); zur Debatte siehe Schneider (1991).

59 Rössler/Schleiermacher (1993) und Madajczyk (1994).

wurden weitere Arbeiten zur Soziologie und zur »Sozialstruktur- und Sozialraumforschung« im Nationalsozialismus vorgelegt,⁶⁰ von denen die Studie von Hansjörg Gutberger hervorsteicht, in der zum ersten Mal die verschiedenen Arbeitsfelder, Forschungsmethoden und institutionellen Rahmenbedingungen der Sozialraumforschung im »Dritten Reich« umfassend untersucht und zu einer überzeugenden Gesamtdarstellung zusammengeführt worden sind. Mit der für seine Studie zentralen Frage, ob raumbezogene »Sozialforschung und Sozialplanung« im Nationalsozialismus »ein Kooperationsprojekt von Verwaltungs- und Wissenschaftsapparat« gewesen seien,⁶¹ arbeitete Gutberger durchaus schon im Sinne eines »Paradigmenwechsels« in der Einschätzung wissenschaftlicher Arbeit und akademischer Karrieren im Nationalsozialismus. Auch die von Michael Venhoff 2000 vorgelegte Arbeit über die Reichsarbeitsgemeinschaft lieferte ein differenziertes Bild von der Beteiligung deutscher Wissenschaftler an nationalsozialistischen Großforschungsprojekten, das die simple Vorstellung einer »Verstrickung« unpolitischer Akademiker in von außen an sie herangetragene »Forschungszwänge« hinter sich ließ und Wissenschaftler im »Dritten Reich« grundsätzlich als selbständige Akteure mit widerstreitenden Interessen wahrnahm.⁶²

Die hier sichtbare veränderte Vorstellung von den Zusammenhängen und der Dynamik wissenschaftlicher Forschung im Nationalsozialismus setzte sich als Paradigmenwechsel mit zwei großen Forschungsverbänden durch, die mit Beginn des neuen Jahrtausends die Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus⁶³ sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Zeitraum von 1920 bis 1970 untersuchten.⁶⁴ Beide Großprojekte wurden bis 2008 weitgehend abgeschlossen und sind seitdem von maßgeblich beteiligten Historikern resümiert und in jeweils neuen Forschungszusammenhängen interpretiert worden.⁶⁵ Sie haben wesentlich dazu beigetragen, die Motivationen von Wissenschaftlern, sich im »Dritten Reich« wissenschaftlich und wissenschaftspolitisch zu engagieren, auszudifferenzieren und Nachkriegsnarrative von einer »unpolitischen Wissenschaft« oder von der »Verstrickung« ansonsten »unschuldiger« Personen als inadäquate Erklärungsmuster herauszuarbeiten.⁶⁶ Zudem belegen die Autoren, dass im »Dritten Reich« sehr wohl innovative Forschung betrieben worden ist und von einem »Kahlschlag« oder »Abbau

60 Klingemann (1996).

61 Gutberger (1999), S. 33–72.

62 Venhoff (2000).

63 Neben Kaufmann (2000) verschiedene Einzelstudien wie Heim (2002), Schüring (2006) und Hachtmann (2007b).

64 Orth/Oberkrome (2010) sowie Heinemann/Wagner (2006), Oberkrome (2006) und Flachowsky (2008).

65 Ash (2010).

66 Schüring (2006), S. 230–361.

des deutschen Innovationssystems« nicht die Rede sein kann.⁶⁷ Auch in historischen Studien zu einzelnen Universitäten wurden für die Zeit des Nationalsozialismus nicht nur politische Einflussnahme, sondern wie etwa für die Universität Jena auch »eigene Gestaltungskonzepte und eine deutliche Selbstindienstnahme von Forschern [...] für anscheinend »außerwissenschaftliche« Zwecke« nachgewiesen.⁶⁸ Dieses akademische Engagement, das in Zusammenarbeit mit außeruniversitären Stellen starken Einfluss auf die wissenschaftliche Forschung ausgeübt hat, wird auch als akademische »Selbstmobilisierung«⁶⁹ gefasst und gehört inzwischen in wissenschaftlichen Darstellungen zum Standardrepertoire der Forschung.⁷⁰ Die Dynamik der Mobilisierung im Nationalsozialismus, die keineswegs nur als eindimensionale Befehl-Gehorsam-Beziehung, sondern »als ein wesentlich durch Kommunikation geprägter Prozess begriffen« werden sollte,⁷¹ hat auch als »Ressourcenmobilisierung« Eingang in die Wissenschaftsgeschichte gefunden.⁷² Dabei tritt nicht zufällig die besondere Bedeutung des »rassischen Raumes« für die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik hervor,⁷³ und gerade ein Funktionär wie Konrad Meyer steht nach Mitchell Ash für die »gegenseitige Durchdringung« von Wissenschaft und Politik: »Er hatte wissenschaftliche wie politische Ämter inne und sah da keinen prinzipiellen Unterschied.«⁷⁴

Eine zentrale Arbeit zur Geschichte der deutschen Raumforschung und Raumplanung stellt die 2008 erschienene Studie von Ariane Leendertz dar, die den Zeitraum von 1880 bis 1980 abdeckt.⁷⁵ Ihr Fokus richtet sich allerdings auf die »deutsche Raumplanung«, was sowohl zu einer Vernachlässigung der sich bereits in den 1920er Jahren anbahnenden internationalen Vernetzung von Raum- und Landesplanern führt, als auch darauf hinausläuft, die »Raumforschung« grundsätzlich über ihre Beziehung zur Landesplanung zu betrachten. Das ist eine methodisch legitime Entscheidung, die die große Bedeutung von Leendertz' Arbeit für die vorliegende Studie in keiner Weise einschränkt. Es führt aber dazu, dass die einzelnen Disziplinen der Raumforschung, deren Zusammenspiel für das Verständnis der Dynamik sowohl der Reichsarbeitsgemeinschaft als auch der Akademie von grundsätzlicher Natur sind, bei Ariane Leendertz nur cursorisch behandelt werden.

67 Hachtmann (2008), S. 542.

68 Hoßfeld (2003), S. 28.

69 Dinçkal/Dipper/Mares (2010).

70 Barricelli/Jung/Schmiechen-Ackermann (2017).

71 Werner (2013b), S. 11.

72 Flachowsky/Hachtmann/Schmaltz (2017).

73 Hachtmann (2017), S. 73–75.

74 Ash (2017), S. 541.

75 Leendertz (2008).

Die Kontextualisierung der Raumforschung bildet auch das Zentrum von Ulrike Jureits Arbeit, die in einem großen Bogen über das 19. und 20. Jahrhundert untersucht, »wie das Ordnen von Räumen als Herrschaftsstrategie professionalisiert und zugleich wissenschaftlich unterfüttert« worden ist. In diesem Interpretationszusammenhang wird die Sonderstellung der nationalsozialistischen »Raumpolitik« deutlich, da »die Umsiedlung, Vertreibung und Ermordung der rassistisch wie politisch unerwünschten Bevölkerungsgruppen nicht Folge, sondern Zweck und Ziel der Territorialisierungspolitiken im eroberten Osten« gewesen sind.⁷⁶ Jureits Anregungen sind in der Zeitgeschichtsforschung aufgegriffen worden und haben in den vergangenen Jahren den *spatial turn* bei der Untersuchung des Nationalsozialismus noch einmal bekräftigt.⁷⁷ Die Pläne zur »Neuordnung« und Ausbeutung Europas und ihre Bedeutung für die deutsche Raumforschung sind auch von Raumwissenschaftlern thematisiert worden,⁷⁸ und in den vergangenen Jahren sind Arbeiten zur personellen und inhaltlichen Kontinuitäten in einzelnen Disziplinen der Raumwissenschaften – etwa der Wirtschaftswissenschaften, der Soziologie und der Agrarwissenschaft – erschienen.⁷⁹

Auch der Umgang von Wissenschaftlern nach 1945 mit ihrem beruflichen Engagement in der NS-Zeit sowie die personal- und wissenschaftspolitischen Schwerpunktsetzungen bei der Entnazifizierung und Neuorganisation der westdeutschen Hochschullandschaft sind grundsätzlich gut untersucht.⁸⁰ Dabei stehen sowohl die Wandlungen akademischer Selbstbilder über die Zäsur hinweg als auch die praktische Entnazifizierung der Universitäten durch alliierte und deutsche Stellen und deren Folgen für das wissenschaftliche Leben im Fokus der Forschung.⁸¹ Festzustellen ist, dass die Untersuchung der deutschen Wissenschaftslandschaft früh die Entwicklung des gesamten 20. Jahrhunderts in den Blick nahm und den Zäsurcharakter des Jahres 1945 im Vergleich mit anderen tiefgreifenden Umbrüchen der deutsche Geschichte in den letzten 120 Jahren – 1918/19, 1933 und 1989/90 – gewichtet hat.⁸² Diese weit gefasste Aufmerksamkeit für langfristige Entwicklungen in der allgemeinen Geschichte nicht nur der deutschen Hochschulen und einzelnen Wissenschaftsdiszipli-

76 Jureit (2012), S. 387.

77 Bavaj (2016), S. 135–166.

78 Siehe etwa Dams (2009) und Blotevogel/Schelhaas (2011), S. 112–115.

79 Siehe etwa die Beiträge in Trautwein (2014) zu den Wirtschaftswissenschaften und in Christ/Suderland (2014) zur Soziologie sowie die Arbeiten von Svatek (2018) zur Kartographie und Hirte (2019) zur deutschen Agrarwissenschaft und Agrarpolitik.

80 Ash (1995).

81 Siehe beispielsweise Heil (2003) sowie zur Perspektive der britischen Besatzungsmacht Phillips (2018), S. 194–200.

82 Siehe die Beiträge in vom Bruch/Kaderas (2002), vom Bruch/Gerhardt/Pawliczek (2006) und Grüttner (2010).

nen⁸³ – die auch in einigen der Projekte zu Bundesministerien trotz des enger gefassten Auftrags angestrebt wird⁸⁴ – relativiert nicht den besonderen Stellenwert des Jahres 1945, sondern ermöglicht eine genauere Analyse der gesellschaftlichen Bedeutung dieser Zäsur und schärft den Blick für längerfristige Tendenzen, die in Umbrüchen eruptiv sichtbar werden.

1.2.1 Die Geschichte der »Akademie für Raumforschung und Landesplanung« als Desiderat

Bei diesem insgesamt sehr guten Forschungsstand ist es allerdings auffällig, dass die Geschichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung bisher weitgehend ausgespart geblieben ist. Leendertz behandelt die Entwicklung der Akademie eher zurückhaltend und kommt zu der pauschalen Einschätzung, die Mitglieder der Akademie hätten sich besonders schwer getan, »ihre überkommenden Denkmuster den neuen ideellen und politischen Rahmenbedingungen anzupassen«. ⁸⁵ Die zweite Auflage des »Handbuchs der völkischen Wissenschaften« bietet zwar Einträge zur Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung und zum Arbeitskreis Historische Raumforschung der ARL sowie zu Konrad Meyer und Paul Ritterbusch, aber keine eigenständigen Einträge zur Akademie oder zu Kurt Brüning. ⁸⁶ Auch Hansjörg Gutberger untersucht in neueren Arbeiten das Godesberger Institut für Raumforschung sehr ausführlich, behandelt hingegen die Entwicklung der Akademie nur cursorisch. ⁸⁷

Die Gründung und Etablierung der Akademie zwischen 1944/45 und 1955 bildet folglich ein wichtiges Forschungsdesiderat der jüngeren deutschen Wissenschaftsgeschichte. Im Rahmen des Forschungsauftrags wurden deshalb die Kontinuitäten und Neuansätze in erster Linie über die Akademie und ihre Überlieferung in den Blick genommen. Die vorliegende Studie stellt keine weitere Geschichte der deutschen Raumforschung und Raumplanung dar, sondern bietet eine substantielle eigene Perspektive auf die Entwicklung, die das wichtige Forschungsdesiderat einer Vorgeschichte und Geschichte der Akademie schließt.

Die Quellenlage ist dafür grundsätzlich gut, weist aber doch einige empfindliche Lücken auf. So sind von den Unterlagen der Berliner Geschäftsstelle der Reichsarbeitsgemeinschaft weitgehend nur die aus den Hochschularbeits-

83 Herbert (2014).

84 Möller (2020).

85 Leendertz (2008), S. 290.

86 Fahlbusch/Haar/Pinwinkler (2017).

87 Gutberger (2015) und Gutberger (2017), S. 151–179.